

Flamme ist nicht ohne Bedeutung. Sie zeigt dem Landmann an, wie hoch in diesem Jahr der Flachs wächst.

Im Lothringischen liefert an vielen Orten jedes Haus ein Gebund Stroh auf den nächsten Berg; Frauen und Mädchen des Ortes versammeln sich, um ein mächtiges Rad dicht mit Stroh zu umwinden, während gleichzeitig eine Menge kleiner Fackeln aus Stroh gefertigt werden, welche die Festtheilnehmer tragen. Auf ein vom Maire — der dafür einen Korb Kirschen erhält — gegebenes Zeichen, erfolgt nun die Entzündung des Rades, das an einer langen Stange von zwei Männern geführt wird und nun den Weg hinabrollt. Die Menge folgt mit Jubelgeschrei nach, schwingt die brennenden Fackeln durch die Lüfte und auch die im Thal Anwesenden mischen ihren Jubelruf in das Geschrei der Feuermänner, wenn das Rad brennend unten ankommt: denn dies ist das sicherste Zeichen eines guten Weinjahres.

In andern Gegenden wird der Sonnenwendtag wie auch das Johannisfest nur noch von der Jugend gefeiert. Die Dorfsjungen ziehen am Vorabend von Haus zu Haus und erbitten sich das Holz zum Sonnenwendfeuer, indem sie folgende Verse singen:

Ist ein braver Herr im Haus,
Reicht er uns ein Scheit heraus,
Zwei Scheite und zwei Böschen
Macht es brennen und erloschen.

Im Hessischen wird beim Einsammeln des Holzes gesungen:

„Da kommen wir hergegangen,
Mit Spießen und mit Stangen
Und wollen die Eier langen.
Feuerrothe Blümelein,
An der Erde springt der Wein.
Gebt uns Holz zum Sonnenwendfeuer,
Denn der Haber ist gar theuer.
Habenju, habenju, fri, fre, frid!
Gebt uns doch ein Schiet!“

Wie alle aus dem Heidenthum stammende Feste, hatte auch das Sonnenwend-Fest viele mit der christlichen Lehre nicht vereinbare Auswüchse, welche die Kirche allmählig abzustellen sorgfältig bemüht war. Im siebenten Jahrhundert mahnte der heil. Eligius die Deutschen davon ab, am Johannisfeste teuflische Gesänge zu singen und Tänze und Sprünge zu üben, und Burchard von Worms wiederholt dieses Verbot 1024 in seinem Beichtspiegel. Das ganze Mittelalter hindurch wiederholte Verbote haben jedoch nicht hindern können, daß abergläubische Vorstellungen und Gebräuche sich lange, manche bis zur Stunde erhalten haben. Im Bergischen pflegte man an manchen Orten Pferdeköpfe in die Feuer zu werfen, um die bösen Geister zu bannen. Anderswo spielte der Bockschnitt oder Bilwisschnitt eine Rolle. Man gewahrt nämlich in den Saatsfeldern hin und wieder einen querhinziehenden Schnitt, etwa einen Fuß breit, wodurch die Halme ein bis zwei Fuß über der Erde scharf abgeschnitten erscheinen. Das ist der Bilwisschnitt, auch Wegeleschnitt genannt: ein feindlicher Nachbar hat sich mit dem Teufel verbunden, der in Gestalt eines pechschwarzen Bockes dem bösen Nachbar zum Reiten dient. Dieser setzt sich rücklings auf ihn, bindet ein blank geschliffenes Messer an den linken Fuß und durchreitet nun das Feld quer von einer Ecke zur andern. Dadurch wird alles Getreide, das der Böse bei diesem Ritte berührt, Eigenthum desselben; es zeitigt dieser Schnitt nicht mehr auf dem Acker, sondern erst in der Scheune des Bilwisschneiders. Aber auch hierbei ist der Teufel an Gesetz und Recht gebunden; es kann nämlich der Ritt nur an drei Ta-